Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 114 (2000)

Heft: 1

Artikel: Bericht über die 108. Generalversammlung der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft in Zürich vom 12. und 13. Juni 1999

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht über die 108. Generalversammlung der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft in Zürich vom 12. und 13. Juni 1999

Nach 27 Jahren konnte wieder eine Generalversammlung in Zürich abgehalten werden. Die zentrale Verkehrslage und das interessante Programm mit dem Höhepunkt einer Besichtigung der heraldischen Schätze im Landesmuseum lockten 78 Mitglieder und Gäste bei strahlend schönem Wetter in die Limmatstadt. Die gelungene Tagung verdanken wir grossenteils unserem langjährigen Mitglied Peter Mäder, der keine Mühe gescheut hatte, uns die Türen sowohl des Landesmuseums als auch diejenige des Schützenhauses Albisgütli öffnen zu lassen, und der obendrein noch selbst die Führung in beiden Häusern übernahm. Auch wenn es ihm in seiner Bescheidenheit überflüssig erscheinen mag, so danken wir ihm an dieser Stelle ganz herzlich. Unsere Gesellschaft dankt auch den Behörden des Kantons Zürich, der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums (heute Musée Suisse genannt) und der Schützengesellschaft der Stadt Zürich, die die Durchführung der GV ermöglicht und auch mit einem Ehrenwein ihre Freundschaft bezeugt haben. Zum Gelingen haben aber auch mit ihrem Einsatz unser Präsident Gregor Brunner und unser Sekretär Hans-Ueli Kappeler und seine Frau Margot beigetragen. Für den Vortrag unseres leider allzu früh letzten November verstorbenen Vorstandsmitglieds Prof. Dr. med. Jürg Bretscher und für denjenigen unseres Mitglieds René Bieri sei hier unser Dank ausgesprochen.

Ein besonderer Dank gilt auch dem langjährigen Mitglied und heraldischen Künstler Fritz Brunner, der wie schon so viele Male bisher die Menükarten gestaltete. Seine Programmvignette zur 108. Generalversammlung (Abb. 1) ist neben dem Zürcher Wappen mit allen *Zunftwappen der Stadt Zürich* geschmückt. Sie werden an dieser Stelle, von links nach rechts und von oben nach unten, auch gleich blasoniert[1]: *Constaffel* = in Silber ein roter goldbewehrter Rüde mit goldenem Halsband. *Saffran* = in Blau zwei goldene gekreuzte Lilienstäbe. *Meisen* = in Blau eine goldene Meise auf zwei gekreuzten goldenen Fasshahnen stehend. *Schmiden* = in Rot eine goldene gekrönte Schlange, schwarzen Hammer und schwarze Zange umfassend, im Schildfuss ein goldenes Horn. *Weggen* = in Blau ein goldenes Mühlrad belegt mit goldenem Weggen. *Gerwe und Schuhmachern* = in Silber dexter ein roter, goldbewehrter Löwe, blaues Gerbermesser in den Vorderpranken haltend, sinister ein schwarzer Stiefel mit goldener Stulpe und goldenem Sporn. *Widder* = in Blau ein silberner goldgehörnter Widder, in der rechten Vorderpranke ein silbernes Metzgerbeil haltend. *Zimmerleuten* = in Silber ein roter Adler. *Schneidern* = in Rot ein Hermelinpfahl zwischen zwei silbernen Scheren. *Schiffleuten* = in Rot ein goldener Stachel und ein goldenes Ruder sich kreuzend, oben ein silberner Anker, seitlich je ein silberner gekrümmter Fisch, unten ein silberner Seilerwirtel. *Kämbel* = in Blau ein goldenes Kamel. *Waag* = in Blau eine goldene Waage. *Stadtzunft* = in Blau ein mit gespreizten Flügeln schreiender, silberner, goldbewehrter Schwan mit roter Zunge. *Riesbach* = in Rot ein silbernes Rebmesser mit goldenem Griff. *Drei Könige* = in Silber die drei Könige aus dem Morgenland, in grünem, rotem und blauem Gewand, die goldenen Insignien tragend. *Fluntern* = in Blau zwei silberne gekreuzte Lilienstäbe. *Hottingen* = in Rot ein gestieltes, vierteiliges grünes Kleeblatt. *Wiedikon* = in Blau ein von Rot und Silber geteilter Reichsapfel, von goldenem Reifen gefasst und goldenes Kreuz tragend. *Wollishofen* = gespalten von Gold und von Silber mit zwei roten Balken. *Hard* = in Blau über silbernem Wellenband ein silberner Turm mit rotem Dach. *Oberstrass* = in Blau ein silberner, rotbedachter Turm. *St. Niklaus* = in Rot ein silberner Schrägbach, von goldenem Stern und von silberner Pflugschar begleitet. *Höngg* = in Rot aus grünem Boden wachsend eine an goldenem Stock sich emporwindende grüne Weinrebe mit blauen Trauben, begleitet von silbernem Tatzenkreuz und silbernem Rebmesser mit goldenem Griff. *Letzi* =

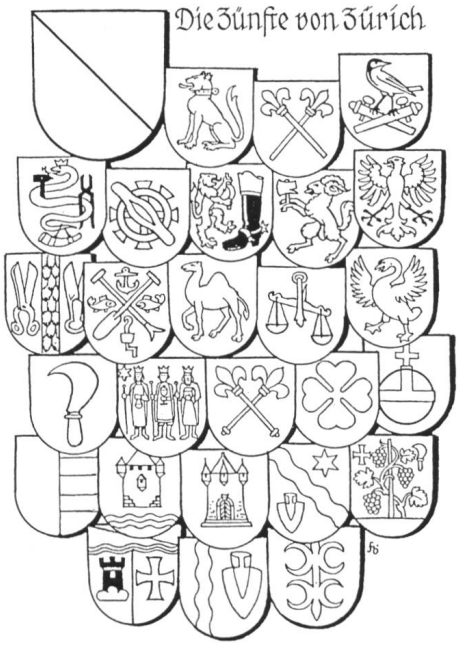

Abb. 1 Die Zunftwappen von Zürich, von Fritz Brunner

[1] Eugen Schneiter & Emil Huber, «Die Wappen der Zünfte der Stadt Zürich», herausgegeben von der Gilde der Zürcher Heraldiker, Orell Füssli Verlag, Zürich, 1936.

unter silbernem Wellenband gespalten von Gold mit schwarzem Turm über rotem Dreiberg und von Blau mit goldenem Tatzenkreuz, im Schildhaupt von Blau und Silber schräggeteilt. Es folgen die erst 1980 etablierten Zünfte *Schwamendingen* = in Blau ein silberner Wellenpfahl dexter und eine silberne gestürzte Pflugschar sinister, und *Witikon* = in Rot ein silberner Schildbeschlag.

Bereits am Samstagmorgen traf sich der Vorstand im Musée Suisse zu seiner Arbeitssitzung, das Mittagessen nahm er dann gemeinsam mit Begleitung und den bereits angereisten Mitgliedern an der Imbissecke im ruhigen Hinterhof des Museums ein. Um 14.00 Uhr versammelte Peter Mäder, Konservator am Musée Suisse, in der Eingangshalle des Museums die Teilnehmer um sich und schritt mit einer ersten Gruppe zur Führung durch die Räume des Erdgeschosses. Eine weitere Gruppe wurde von Dr. Matthias Senn, Sektionschef im Musée Suisse, geleitet und eine dritte, frankofone Gruppe wurde von Frau Marty betreut.

1898 wurde das burgähnliche *Schweizerische Landes-Museum* von der Stadt Zürich gebaut, um einen passenden, historisierenden Rahmen für das nationale Gut zu schaffen[2]. Dabei wurden Originale oder Kopien von wertvollen Gebäudeteilen, Bögen, Türen, Mosaiken, Glasmalereien, Interieurs oder Holzdecken im Bau eingefügt. Die Stadt kam auch für den Unterhalt des in verschiedenen Baustilen erstellten Gebäudes auf, bis es 1972 in den Besitz der Eidgenossenschaft überging. Das Museum unterliegt nicht nur einer kontinuierlichen Bereicherung durch Neuzugänge sondern auch einer steten Erneuerung seiner Ausstellungen und seiner Daseinsberechtigung. So wurde der Name des Museums anlässlich des Jahrhundertjubiläums weltoffen und föderalistisch in Musée Suisse umgetauft.

Abb. 2 Der Reiterschild von Seedorf, um 1190

Natürlich soll und kann dieser Bericht nicht die reichen Sammlungen und Bestände und die unzähligen Legate und Deposita des Musée Suisse aufzählen, geschweige denn erläutern. Dem Leser sei aber ein kurzer Einblick in ausgewählte, vor allem heraldisch interessante Exponate gewährt, die wir anlässlich der Führung bewundern durften:

So bekamen wir den frühesten in der Schweiz noch erhaltenen Ritterschild zu sehen, nämlich den um das Jahr 1190 datierten sog. *Reiterschild von Seedorf* (Abb. 2). Der mit Leder bespannte Holzschild mit dem auf Gipsmodellierung gemalten und dadurch plastisch wirkenden Wappen der Herren von Brienz-Ringgenberg, ein silberner Löwe auf blauem Grund, ist nicht nur einzigartiger Zeuge der ritterlichen Bewaffnung aus dem frühen Mittelalter, sondern auch ein hervorragendes Beispiel frühester Heraldik[3]. Der ausserordentlich gut erhaltene, 87cm hohe Schild, an dem deutlich Kampfspuren auszumachen sind, war im Kloster Seedorf am Urnersee aufbewahrt worden und gelangte 1897 ins Musée Suisse. Der Freie Arnold von Brienz (†1225) hatte im Jahre 1197 das Kloster gestiftet. Der Leu, mit erhabenen Konturen, ornamental schön, durch Grösse im Schild und Farbenkontrast auffallend und kennzeichnend muss als Musterbeispiel eines heraldisch hochbegabten Künstlers betrachtet werden. Die Gestaltung des Löwenkörpers mit auslaufenden Spiralformen könnte von orientalischem Einfluss geprägt worden sein. Möglicherweise wurde die ursprünglich normannische, mandelförmige und unten spitz zulaufende Schildform erst zwischen 1230 und 1250 durch Begradigung der Oberkante in seine heutige, gotisch anmutende Form verändert[4]. Noch heute führt die Berner Gemeinde Brienz ein Wappen mit einem von Blau und Silber durch Wellenschnitt schräglinks geteilten Feld, auf dem in gewechselten Farben ein schreitender, rot bewehrter Löwe steht[5].

---

[2] «Das Schweizerische Landesmuseum», Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, 1987, ISBN 3-908025-03-9. Ein kurzer, bebilderter Führer.

[3] Paul Ganz, «Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert». Frauenfeld, Verlag von J.Huber, 1899, pp. 26-30.

[4] Matthias Senn, «Der Schild von Seedorf», in: Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, 1991, ISBN J-90 8025-14-1, p. 278.

[5] «Wappenbuch des Kantons Bern», bearbeitet vom Berner Staatsarchiv unter Mitwirkung von Grafiker Hans Jenni, Bern. Staatl. Lehrmittelverlag Bern, 1981, ISBN 3-292-16100-2, pp. 112-113.

Wir glitten dann an weiteren Zeugen der Ritterzeit, wie Topfhelme, Brustpanzer, Sporen, Schwerter oder an einem gut erhaltenen Kettenhemd vorbei und gelangten zur zeitlich später anzusiedelnden Rüstung und zum *Wappenbrief des Heinrich Bürkli* (Abb. 3). Bürkli war Gerichtsherr zu Trüllikon und Offizier in kaiserlichen Diensten, und erhielt 1699 die Ritterwürde samt einem gebesserten Wappen. Dieses Wappen ist geviert von 1 und 4 einem doppelköpfigen, goldbewehrten und goldgekrönten schwarzen Adler in Gold, und in 2 und 3 von drei silbernen Schrägbalken in Blau[6].

Etwas weiter entdeckten wir auf einem Setzschild (Pavese) eines burgundischen Bogenschützen um 1470 das rote Andreaskreuz (hier aber ohne Ästelung), in dessen Winkeln die goldenen Feuerstähle liegen. Im gleichen Saal ist auf einer kleinen Zeltfahne Karls des Kühnen aus der Beute von Murten (1476) das bekannte gevierte Wappen des Herzogtums mit Mittelschild zu sehen. Am fliegenden Ende der Zeltfahne ist mit goldenen Lettern das Wort «Joyaulx» auf blauem Leinen aufgemalt[7]. Unter den Burgundertrophäen befindet sich auch der bei Grandson von den Eidgenossen erbeutete, möglicherweise einzige *Siegelstempel Karls des Kühnen*, dessen Griff die Form eines Feuerstahls hat und dessen Siegelabdruck natürlich wiederum das burgundische Wappen zeigt (Abb. 4).

In einem weiteren Saal zeigte uns Peter Mäder das Zürcher Standesbanner aus dem alten Zürichkrieg, welches blutbefleckt von Adam Näf während der Schlacht bei Kappel am 11.10.1531 gerettet werden konnte. Ulrich Zwingli aber fiel in dieser Schlacht, sein Helm und sein Schwert kamen als Trophäen nach Luzern. Nach drei Jahrhunderten, im Jahre 1848, gaben die Luzerner diese Reliquien an Zürich zurück, aus Dankbarkeit für die Umsichtigkeit von General Dufour während des Sonderbundkrieges.

Der Schreibende ist nicht nur der Heraldik sondern auch der Vexillologie sehr zugetan, so dass die vielen wertvollen Fahnen, die auf unserem Rundgang entdeckt werden konnten, natürlich nicht unerwähnt bleiben sollen. Prunkstück aus der Fahnensammlung des Musée Suisse ist sicherlich das kostbare Zürcher *Juliusbanner* aus dem Jahre 1512, das aus reinem Mailänder Seidendamast in Granatapfelmusterung gewoben und im Obereck mit einem reichbestickten Eckquartier versehen ist, welches in Renaissance-Manier die Krönung Marias darstellt[8] (Abb. 5). Das Banner hat den bekannten roten Schwenkel[9] mit dem freischwebenden Schweizerkreuz. Im Jahre 1512 belehnte Papst Julius II. die Eidgenossenschaft als Belohnung für deren entscheidenden Sieg gegen die Franzosen im Pavierzug nicht nur mit dem Titel einer «Beschützerin der Freiheit der Kirche», sondern schenkte jedem der 12 eidgenössischen Orte und jedem ihrer Verbündeten ein für damalige Verhältnisse äusserst kostbares Seidenbanner in den Standes- oder Landesfarben, in dessen Obereck sich jeweils eine reiche Stickerei mit religiösen Motiven befand. Nicht der materielle Wert, sondern die moralische und politische Bedeutung dieser weltberühmten Banner hat etliche davon bis zum heutigen Tag, über Jahrhunderte als Staatsschatz gehütet, in gutem Zustand überleben lassen.

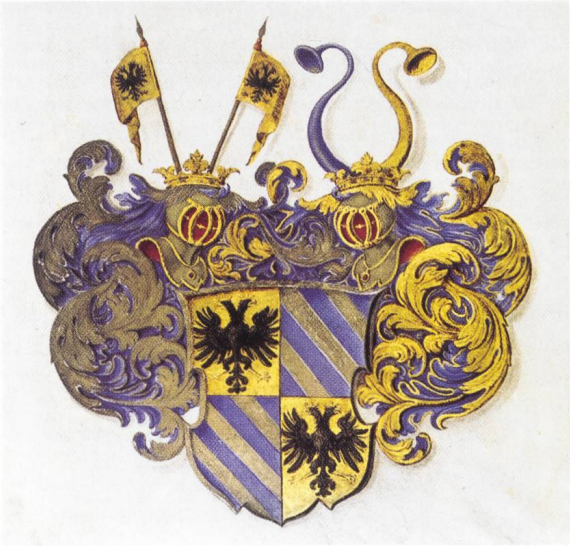

Abb. 3 Wappenbrief des Heinrich Bürkli, 1699

Abb. 4 Siegelstempel Karls des Kühnen, 1476

In den vielen prunkreichen Innenräumen, in der Kapelle, im Chorgestühl, im Kreuzgang, ja fast überall präsentierten sich uns lichtdurchflutete Glasmalereien, darunter sehr viele Wappenscheiben. Im kleinen vertäferten Ratssaal aus dem 15. Jahrhundert aus Mellingen AG, der fast unverändert im Museum

[6] Viktor Schobinger, «Zürcher Wappenkunde», 4. Auflage, Zürcher Kantonalbank, Zürich, 1993, p. 37.

[7] Peter M. Mäder & Günter Mattern, «Fahnen und ihre Symbole», Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, Bildband 4, 1993, ISBN 3-908025-24-9, p. 18.

[8] op. cit., pp. 19-21.

[9] Günter Mattern, «Der Schwenkel als Schildhaupt», in: Schweizer Archiv für Heraldik, A° CV, 1991-I/II, Liestal, 1991, ISSN 0004-0673, pp. 38-48.

eingebaut werden konnte, befinden sich an der Fensterfront einige prachtvolle *Standesscheiben*. Sie stammen aus einer Serie von 11 Glasscheiben, je eine für jeden der 10 eidgenössischen Orte und eine für die Stadt Baden, die im Jahre 1500 vom Zürcher Glasmaler Lukas Zeiner im Auftrag der Tagsatzung für deren Ratsaal zu Baden geschaffen worden waren[10]. Die Komposition der etwa 35x50cm grossen Scheiben ist einheitlich, wobei auffällt, dass der Glasmaler überall nur einen Standesschild verwendet, überhöht vom kleineren Reichswappen mit Krone, und dass alle Scheiben zwei Bannerträger zeigen, wobei fast bei allen Scheiben auf jeweils einem der Banner die Standesheiligen abgebildet sind.

Abb. 5 Juliusbanner von Zürich, 1512

So hält einer der gotischen Löwen von Zürich ein Banner mit den drei geköpften Heiligen Regula, Felix und Exuperantius (Abb. 6). Bei Solothurn trägt einer der schlanken Krieger ein Standesbanner mit dem Heiligen Ursus, der wiederum eine rote Fahne mit weissem Kreuz in der Hand hält (Abb. 7) (eine Fahne auf der Fahne also). Das weisse Kreuz auf rotem Grund hatte sich schon in der frühen kirchlichen Ikonografie zum Kennzeichen des Heiligen Mauritius entwickelt. Mauritius erlitt im 4. Jahrhundert als Kommandant der sog. Thebäischen Legion mit Ursus, der ebenfalls in dieser Legion diente, den Märtyrertod[11]. Später wurden Mauritius, Ursus und die Märtyrer der Thebäischen Legion unter dem Namen «Zehntausend Ritter» in das Martyrologium aufgenommen (Fest am 22. Juni). Sehr wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang zwischen dem früher in der Schweiz sehr verbreiteten Kult der Zehntausend Ritter und dem eidgenössischen Kreuz, und auch damit, dass als späteres gemeineidgenössisches Feldzeichen die Grundfarbe Rot gewählt wurde[12].

Einer der wilden Männer auf der Luzerner Scheibe hält ein Standesbanner mit dem Heiligen Leodegar als Standespatron (Abb. 8), während der andere ein Standesbanner mit einem Eckquartier hält. Beim Banner mit dem Eckquartier handelt es sich natürlich nicht um ein Juliusbanner, sondern um das von Papst Sixtus IV. im Jahre 1479 verliehene Banner. Die damals in der Innerschweiz nicht unübliche Mehrung des Banners durch ein religiöses Motiv symbolisierte den Segen der Kirche[13]. Die Standesscheibe von Schwyz (Abb. 9) bewies den Anwesenden durch ihren einfachen roten Schild, dass das ursprüngliche Wappen kein Schweizerkreuzchen enthielt, wie fälschlicherweise immer wieder in Laienpublikationen nachzulesen ist (das Kreuz wurde frühestens während dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts ins Wappen gesetzt[14]). Hinter dem kecken Schwyzer rechts ragt ein rotes Standesbanner mit dem Heiligen Georg hervor, während links das rote Landesbanner mit einem Eckquartier zu sehen ist. Das Schwyzer Eckquartier wird auch als «Heilig Rych» bezeichnet oder als «Arma Christi», da es die Folterwerkzeuge des Christus am Kreuz zeigt[15]. Es ist, wie vorhin für Luzern bereits besprochen, ebenfalls eine Bannermehrung. Wann genau es in die Fahne gesetzt wurde, ist nicht bekannt: Gemäss Überlieferung wurde es im Jahre 1289 von König Rudolf I. von Habsburg verliehen, wahrscheinlich wurde es erst nach der Laupenschlacht 1339 angebracht, spätestens aber zu Beginn des 15. Jahrhunderts (die zu jener Zeit entstandene Chronik des Konrad Justinger erwähnt das Eckquartier).

Einen besonderen Typus der Standesscheiben stellen die zumeist runden Ämterscheiben dar, welche ausser dem Standeswappen noch die Wappen der Landschaft, d.h. der Ämter oder Landvogteien des betreffenden Standes zeigen. Am bekanntesten sind die bereits im frühen 16. Jahrhundert gebräuchlichen Rundscheiben, bei denen die Ämterwappen kreisförmig um das zentrale Standeswappen (in Form der damals üblichen Wappenpyramide) angeordnet

---

[10] Paul Boesch, «Die Schweizer Glasmalerei», aus: Schweizer Kunst, Monographienreihe, Band 6, Birkhäuser Verlag, Basel, 1955, pp. 70–71.

[11] Marco Leutenegger, «Die Fahnensammlung des Kantonalen Museums Altes Zeughaus in Solothurn» in: Fahnen, Flags, Drapeaux, Schweizerische Gesellschaft für Fahnen- und Flaggenkunde, E. Dreyer & H. Müller, Zollikofen, 1993, pp. 51–59.

[12] Louis Mühlemann, «Wappen und Fahnen der Schweiz», Bühler-Verlag AG, Lengnau, 1991, pp. 13–14.

[13] Joseph M. Galliker, «Das Banner von Luzern», aus: Luzern im Wandel der Zeiten, eine Schriftenreihe, Heft 39, Kommissionverlag Eugen Haag, Luzern, 1966, p. 27ff.

[14] Louis Mühlemann, op. cit., p. 53. Auf Seite 55 befindet sich eine farbige Abbildung der hier besprochenen Standesscheibe, einige weitere Scheiben aus dem Zyklus von Lukas Zeiner sind ebenfalls im Buch von L. Mühlemann farbig abgebildet.

[15] Joseph Wiget & Ernst Horat, «Die Fahnensammlung im Bundesbriefmuseum Schwyz», in: Fahnen, Flags, Drapeaux, op. cit., pp. 38–45.

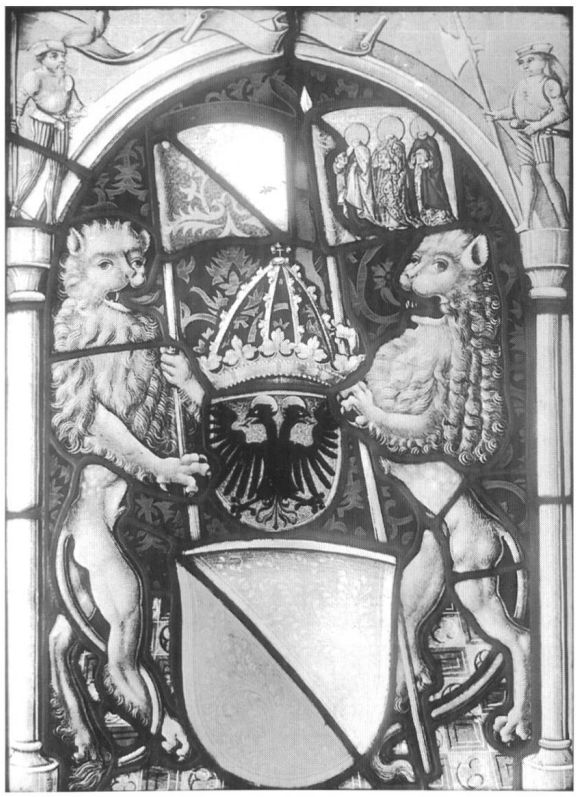

Abb. 6 Standesscheibe von Zürich, 1500

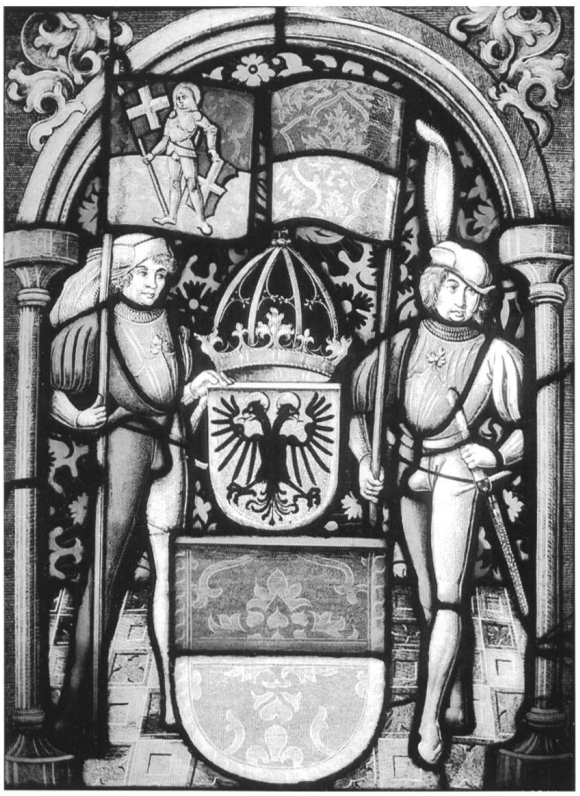

Abb. 7 Standesscheibe von Solothurn, 1500

Standscheiben von Zürich, Solothurn, Luzern und Schwyz, von Lukas Zeiner im Jahre 1500 gefertigt.

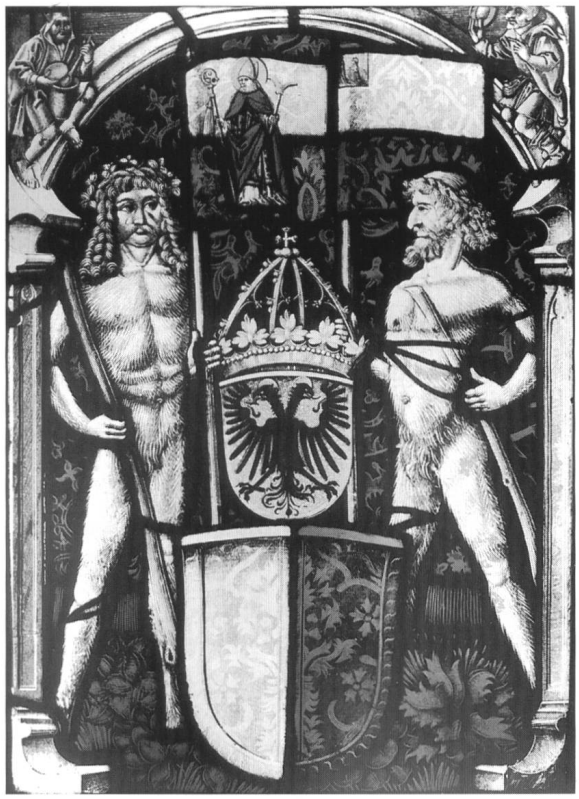

Abb. 8 Standesscheibe von Luzern, 1500

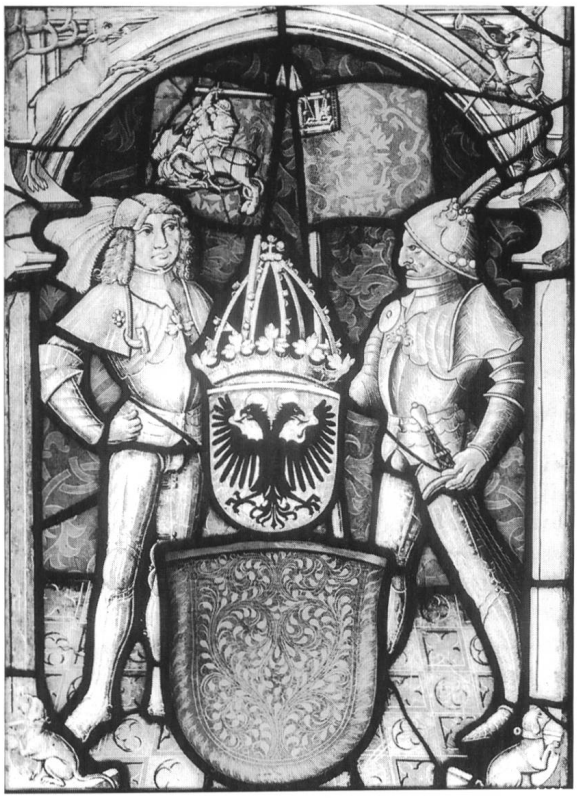

Abb. 9 Standesscheibe von Schwyz, 1500

waren, so wie dies auf der wahrscheinlich ältesten bekannten Ämterscheibe überhaupt der Fall ist, nämlich auf der um 1490–1500 geschaffenen Bernscheibe aus der Kirche bei Affoltern im Emmental[16]. Während des Rundgangs bekamen wir etliche Ämterscheiben zu Gesicht, alle wunderschön im Sonnenlicht.

Die *Berner Ämterscheibe* von 1577 liess das Heimatgefühl des Schreibenden etwas höher schlagen und so sei es mir gegönnt, dieses Kunstwerk etwas näher zu beschreiben (Abb. 10). Die Scheibe misst 46 cm im Durchmesser und ist eine Arbeit des Brugger Glasmalers Jakob Brunner[17]. Der Name des Künstlers und die Jahreszahl «1577» befinden sich zwischen den Berner Wappen. Wie üblich besteht das Standeswappen aus der Wappenpyramide, mit entsprechend den Regeln der heraldischen Höflichkeit einander zugekehrten Berner Wappen, die vom Reichsadlerschild überhöht werden. Zwei Löwen halten die Reichskrone. Den Rahmen bildet ein Kranz von 41 zu Bern gehörenden Städten, Gemeinden und Landschaften, die jeweils über ihrem Schild auch noch benannt sind. Die Scheibe wurde 1906 aus dem Schloss Wildegg AG erworben.

Abb. 10 Berner Ämterscheibe, 1577

Heraldisch hoch interessant war auch die Besichtigung der Wand- und Wappenmalereien, die 1932 anlässlich von Renovationsarbeiten im Zürcher *Haus zum Langen Keller* entdeckt worden waren und die, abgelöst und konserviert, im Musée Suisse ihre Neuaufstellung gefunden haben[18]. Die Malereien zeigen die zwölf Monatsbilder, zwei Szenen aus dem ritterlichen Leben und die Gestalten der sieben Kurfürsten und des thronenden Königs, wobei sich darüber aneinandergereiht 36 farbige Wappenschilde befinden (Abb. 11). Die Wappeninhaber sind über ihrem Schild in gotischer Majuskelschrift vermerkt, 9 davon lassen sich leider nicht mehr näher bestimmen. Die Wappen unterteilen sich in Herrscherwappen, wie etwa Schweden, Navarra, Britannien, und in freiherrliche Wappen aus dem nord- und ostschweizerischen, süddeutschen und elsässischen Raum.

Einige dieser Wappen sollen hier näher beschrieben werden: Ganz links im Bild 11, nur knapp erkennbar, befindet sich zunächst das redende Wappen der Freiherren von Grünenberg, deren Burg bei Melchnau im heutigen Kanton Bern stand, und das in Weiss einen grünen Sechsberg zeigt. Es folgt das leider praktisch ausradierte Wappen der Freiherren von Belmont (Stammburg bei Flims-Fidaz in Graubünden), welches in Gelb einen schwarzen schrägen Steigbalken mit drei Sprossen zeigt. Die Freiherren von Bonstetten aus dem gleichnamigen Zürcher Dorf führen ein gelbgerandetes schwarzes Wappen mit drei senkrecht gestellten weissen Rauten. Dieses Wappen ist auch der Gemeinde Bonstetten ZH seit einem Gemeinderatsbeschluss vom 22.12.1926 eigen[19]. Es folgen die Freiherren von Gösgen, habsburgische Vasallen bei Obergösgen im Kanton Solothurn, deren Wappen von Rot und Weiss schrägrechts geteilt ist.

Die Freiherren von Wart sind mit einem von Blau und Weiss schräggevierten Wappen aufgeführt. Auch die Manessische Liederhandschrift zeigt für Wart ein von Blau und Weiss schräggeviertes Wappen. Es lässt sich im geschichtlichen Zusammenhang und anhand von Siegeln eindeutig zuordnen als das Wappen von Jakob dem III., einem bedeutenden Minnesänger. Dessen Lebensgeschichte ist auch durch die kyburgisch-habsburgischen Wirren nach dem durch seinen Bruder Rudolf im Jahre 1308 begangenen Mord an König Albrecht von Bedeutung. Jakob von Warte wird erstmals 1274 und zuletzt 1331 urkundlich erwähnt[20]. Die Zürcher Wappenrolle und die Wappenbalken aus dem Haus zum Loch, auf die wir später eingehen werden, zeigen das Wappen der von Warte hingegen von Weiss und Blau schräggeviert. Dieses Wappen mit umgekehrter Farbenfolge also wird dem Bruder von Jakob, Ru-

[16] Heinz Matile, «Berner Ämterscheiben», in: Jahrbuch des Historischen Museums in Bern, 45.+46. Jg., 1965 und 1966, Bern, p. 29ff. .

[17] Jenny Schneider, «Glasgemälde», Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Band I, Zürich, 1970, p. 121.

[18] P. Rudolf Henggeler, «Mittelalterliche Wappenmalereien in Zürich», in: Schweizer Archiv für Heraldik, A° LII, N° 3, Basel, 1938, pp. 88-91.

[19] Peter Ziegler, «Die Gemeindewappen des Kantons Zürich», herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Verlag Berichthaus, Zürich, 1977, ISBN 3-85572-022-3, p. 36.

[20] Max Schiendorfer, «Jakob von Warte», in: Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, op. cit., pp. 89–96.

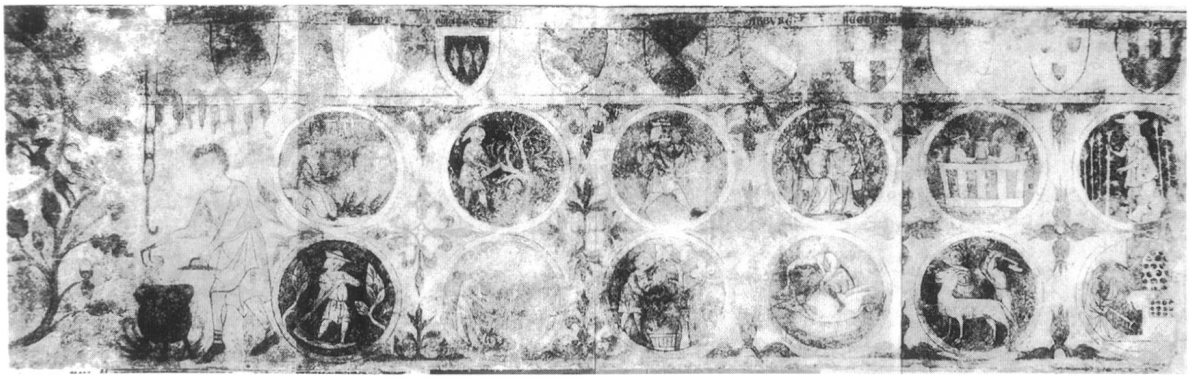

Abb. 11 Wandmalerei aus dem Haus zum Langen Keller

dolf III., zugeschrieben. Die Gemeinde Neftenbach ZH, Stammsitz der Freiherren, führt seit dem 30.3.1928 ebenfalls ein von Weiss und Blau schräggeviertes Wappen.

Das rote Wappen mit weissem Schrägbalken gehört den Freiherren von Aarburg im Aargau. Das folgende Wappen, viermal von Weiss und Blau gespalten und von einem roten Querbalken überdeckt, kennzeichnet die Freiherren von Regensberg, dessen Stammburg bei Regensdorf ZH liegt. So erstaunt es nicht, dass Regensdorf seit dem 15.12.1926 offiziell ein fast identisches Gemeindewappen angenommen hat, nämlich drei blaue Pfähle in Weiss, überzogen mit einem roten Balken[21]. Das Wappen der Freiherren von Eschenbach ist leider stark beschädigt, wir wissen aber aus der Zürcher Wappenrolle und aus dem Haus zum Loch, wo das Wappen der Eschenbach ebenfalls vorkommt, dass es in Gelb einen schwarzen Schildbeschlag in Form eines Ankerkreuzes gezeigt haben muss. Die mächtigen Freiherren von Rappoltstein aus dem Elsass führen in Weiss drei rote Schildchen, wobei im Wandgemälde eines der oberen Schildchen nur noch teilweise erhalten geblieben ist. Schliesslich, ganz rechts im Bild, befindet sich das Wappen der Freiherren von Krenkingen, deren Stammburg im südlichen Baden liegt. Das Wappen ist geteilt, oben fünfmal gespalten von Weiss und Rot, unten blau. Alle diese Wappen ermöglichen eine genaue Datierung der Wandmalerei ins Jahr 1308.

Erlauben Sie mir einen kleinen Exkurs in die Monatsbilder, und hier besonders zum Bild des Pärchens in der Badewanne, unterhalb des zerstörten Wappens der Eschenbacher gelegen. Hinter diesem Sujet steht der uralte Brauch des als besonders heilkräftig geltenden *Maibads*, das seit dem 13. Jahrhundert wohl mehr wegen seiner angenehmen als wegen seiner gesundheitsfördernden Aspekte geschätzt wurde. Die Badekufe eignete sich ja vortrefflich für allerlei Minnespiele, und die sind in ganz Europa auch literarisch belegt. Bei vorliegender Miniatur handelt es sich wahrscheinlich um die älteste bildliche Darstellung des Maibades und zur gleichen Zeit dürfte dieses Motiv auch Eingang in die mittelalterlichen Monatsbilderzyklen gefunden haben, nämlich erstmals in diesen Fresken des Zürcher Hauses zum Langen Keller[22].

Die alte deutsche Monatsbezeichnung *Wonnemonat* geht auf Karl den Grossen zurück. Mit *Wonne* bezeichnete man ursprünglich als Viehfutter dienende Laubzweige. Ihr Wiederergrünen im Mai war für das ausgemergelte Vieh von derart existentieller Bedeutung, dass der landwirtschaftliche Begriff zum Ausdruck «Wonne» im heutigen Sinne wurde[23].

Die Gesellschaft war nun gegen 15.00 Uhr im Kreuzgang angekommen, wo für die Generalversammlung gestuhlt worden war. Der Kreuzgang vereint originale Bauelemente aus ganz verschiedener Herkunft, so eine spätromanische Bogenreihe aus dem ehemaligen Predigerkloster und gotische Masswerkfenster aus dem ebenfalls nicht mehr bestehenden Barfüsserkloster, beide aus Zürich. Die Fenster enthalten Glasgemälde aus Zürcher Landkirchen um 1500, während die aus Igels GR stammende, im Jahre 1495 geschnitzte Leistendecke zu den bedeutendsten spätgotischen Holzdecken der Schweiz zählt. In diesem Raum also fand die vom Präsidenten Gregor Brunner geleitete 108. Generalversammlung statt, über die an anderer Stelle dieses Heftes berichtet wird.

Im Anschluss an die Generalversammlung hielt Prof. Dr. Jürg Bretscher, dessen enormes heraldisches und kunsthistorisches Wissen uns durch seinen viel zu frühen Tod leider nicht mehr zur Verfügung steht, einen Vortrag über *«das Wappenfries und Samsons Tod im Haus zur Hohen Eich in Zürich um 1310»*. Seine wie immer interessanten und mit Diapositiven bereicherten Ausführungen zum *Haus zur Hohen Eich* wurden im vorletzten Schweizer Archiv für Heraldik pu-

[21] Peter Ziegler, op. cit., p. 85.

[22] Max Schiendorfer, op. cit., p. 89.

[23] Klaus Deuchler, «Monatsbilder», in: Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, op. cit., p.192.

bliziert[24], und werden deshalb hier nicht eingehend wiedergegeben. Sein Vortrag führte uns aber weiter ein in den faszinierenden Zusammenhang zwischen den heraldischen Wandmalereien in verschiedenen höfischen Steinhäusern der Stadt Zürich aus dem ersten Jahrzehnt nach 1300, der im Raum Zürich entstandenen, zeitgenössischen Manessischen oder auch Heidelberger Liederhandschrift und der 20 oder 30 Jahre später entstandenen Zürcher Wappenrolle. Im frühen 14. Jahrhundert war Zürich mit der bedeutendsten Wappensammlung Europas ein «hot pad of heraldry», um Bretschers eigene Worte zu zitieren. Die Wappen aus dem Haus zur Hohen Eich, aber auch diejenigen der anderen erwähnten Häuser, sind im frühen gotischen Stil gehalten, mit spitzer Schildform aber ohne Helmzier, sie gehören zur frühesten Wappenfolge im süddeutschen Raum und der Einfluss der Manesse-Meister, ob als Maler oder als Vorbilder, ist so gut wie sicher.

Prof. Bretscher zeigte uns dann anhand von Dias die noch erhaltenen, ursprünglichen Balkenmalereien und die seit der Museumseröffnung im Jahre 1898 im sog. Festsaal in Kopie vorhandenen Wappenbalken aus dem *Haus zum Loch* (Abb. 12).

Abb. 12 Wappenbalken aus dem Haus zum Loch, um 1305–06

Das Haus zum Loch gehörte einem Ritter Wisso Wiss, der 1315 am Morgarten fiel. Wisso hatte auf die Tragbalken der Decke seines Repräsentationssaales gegen zweihundert farbige Wappen in gotischer Schildform malen lassen. Die Entstehungszeit dieser Wappenmalerei kann anhand der Wappenfolge auf Monate genau zwischen 1305 und 1306 datiert werden[25], da dem Reichswappen und dem habsburgischen Wappen bereits an dritter Stelle das Wappen des Bistums Eichstätt folgt (Abb. 13). Johannes von Duerbheim, der Kanzler König Albrechts, war nur vom Mai 1305 bis zum Juni 1306 Bischof von Eichstätt. König Albrecht I. von Habsburg, der oft Zürich besuchte, weilte im Januar 1306 in Zürich, und wahrscheinlich war die Deckenmalerei aus Anlass dieses hohen Besuches in Auftrag gegeben worden. Das Wappen Eichstätt zeigt in Rot einen weis-

Abb. 13 Wappenfolge aus dem Haus zum Loch, 1305–06

sen Bischofstab, während sowohl das Reich als auch Habsburg auf dieser Kopie eine weisse Schildfarbe haben. Das vierte Wappen auf Bild 13 entspricht trotz der Form des Kreuzes und den verwechselten Farben von weissem Kreuz auf Rot demjenigen des Bistums Konstanz, denn offenbar folgen sich Deutsches Reich, Hauswappen des Königs, Bistumswappen des Kanzlers und Wappen der Diözese[26].

Nach dem Vortrag begaben wir uns alle in den benachbarten Festsaal, in dem sich einerseits die Kopie der Balkendecke mit den Wappen aus dem Haus zum Loch, andererseits die Pergamentstreifen der Zürcher Wappenrolle befinden. Im Wissen um die Bedeutung dieser frühen Heraldik betrat man diesen Raum nicht ohne ein Gefühl von Ehrfurcht. Die Seiten der Balken sind mit insgesamt 171 Wappen dekoriert, nur die Hälfte eines Balkens wurde restauriert. Die Wappenfolge umfasst das Reich, das Haus Habsburg und den mit ihm verbundenen Adel, und in zweiter Linie lokale Freiherren- und stadtzürcherische Rittergeschlechter, so auch die Wisso oder die Manesse. In dritter Ordnung folgen Grafen, Freiherren und Dienstmannen aus Schwaben, aus dem Elsass, aus Rätien und aus Kleinburgund, daneben figurieren als Pendant zum Reich einige europäische Herrscherhäuser und sagenhafte Königreiche wie Marokko oder Babylon.

---

[24] Jürg Bretscher, «Wappenfries und Samsons Tod im Haus zur hohen Eich in Zürch um 1310», in: Schweizer Archiv für Heraldik, A° CXIII, 1999-I, Liestal, 1999, pp. 3–25.

[25] Egon Frhr. von Berchem, Donald L. Galbreath und Otto Hupp, «Die Wappenbücher des deutschen Mittelalters», in: Schweizer Archiv für Heraldik, A° XXXIX, 1925, N° 1, Lausanne, 1925, pp. 24-25.

[26] Walther Merz und Friedrich Hegi, «Die Wappenrolle von Zürich, ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts», mit den Wappen aus dem Hause zum Loch. Im Aufrag der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig, 1930, pp. 215–216.

Die Abbildung 12 zeigt zuoberst links das Wappen des Deutschen Reichs, gefolgt von Marokko (ein apokryphes Wappen), danach Frankreich, der Sultan von Babylon (ebenfalls ein Fantasiewappen) und das Arpadenwappen von Ungarn. Auf dem Balken darunter sind, von links nach rechts, folgende Wappen: Ühlingen (Dienstmannen der Freiherren von Regensberg), Hinwil (freie Herren), Steckborn am Untersee TG (Dienstmannen der Reichenau), Ramschwag oder Schenk von Landegg oder Sonnenberg, Bichelsee (Dienstmannen aus dem Thurgau), Wängi, und Giel (Dienstmannen der Abtei St. Gallen). Auf dem untersten Balken, gerade noch knapp erkennbar, befinden sich wiederum von links nach rechts folgende Wappen: Wolfleibsch, nochmals Wolfleibsch aus anderer Linie, Bilgeri, Schafli, Nägeli, Landenberg, Ottikon, ein unbekanntes Wappen, und Rapperswil.

Das Zürcher Dorf Wila führt noch heute das Wappen der Landenberger, die bis 1798 in ihrem Gebiet die Gerichtsbarkeit ausübten, und die Stadt Rapperswil SG führt in Anlehnung an das Wappen der Grafen von Rapperswil in Silber zwei goldbesamte rote Rosen an roten Stielen[27].

Im gleichen Raum konnten wir die hinter dickem Glas gut geschützte *Zürcher Wappenrolle* bestaunen (Abb. 14). Das in seiner Art einzigartige heraldische Dokument besteht im aktuellen Zustand[28] aus 14 ungleichen Pergamentstreifen von insgesamt 392cm Länge und bis 13cm Höhe. Die Abbildung stellt einen Ausschnitt der Vorderseite des Pergamentstreifens Nr. 2 dar und zeigt in der oberen Reihe die Wappen Lothringen, Buchegg, Habsburg, Toggenburg, Nürnberg und Fürstenberg, während unten die Wappen von Lupfen, Tengen, Hewen, Gundelfingen, Rettenberg und Friberg gemalt sind. Das Wappen von Lothringen beweist, dass dieses dem Zeichner (die allermeisten Wappen der Rolle stammen übrigens von gleicher Hand) nur ungenügend bekannt war, nämlich nur die Schildteilung, denn die Herzöge von Lothringen führten im gelben Schild einen roten Schrägbalken mit drei weissen Adlern.

Das Wappen der Grafen von Buchegg, ein im Jahre 1353 ausgestorbenes Geschlecht, lebt noch heute im Bezirkswappen des solothurnischen Bucheggberg weiter[29]. Wohlbekannt sind die Wappen der Grafen von Habsburg, der freien Herren von Toggenburg (mit der Dogge, ein redendes Wappen), der Burggrafen von Nürnberg (aus dem Geschlecht der Zollern) und dasjenige der Grafen von Fürstenberg. Letzteres Wappen ist eine Kombination aus den Wappen der Urach und der Zähringer und erscheint auch in den vorhin erwähnten heraldischen Ausstattungen von Wohnräumen der Stadt Zürich im frühen 14. Jahrhundert, nämlich im Haus zum Langen Keller, im Haus zum Loch und im Haus zur Hohen Eich[30]. Die Wappen der unteren Reihe im Bild 14 stammen aus Grafen- und Herrengeschlechter aus Baden und Württemberg, mit Ausnahme desjenigen der freien Herren von Friberg, die ihre Burg in Graubünden hatten.

Die Zürcher Wappenrolle diente einem Adligen vermutlich als Nachschlagewerk, alte Benutzungsspuren lassen auf intensiven Gebrauch schliessen. Ihre Herkunft ist unbekannt, dürfte aber anhand der Häufigkeit von Wappen aus diesem Gebiet im weiteren Umkreis von Konstanz entstanden sein. Der Vergleich mit einigen um 1330–40 veränderten Wappen führte zur Datierung der Rolle in diese Zeit. Vergleichbare Rollen kennt man nur aus England, allerdings ohne Beschriftung.

Wie fast alle Wappenhandschriften des Spätmittelalters enthält auch die Zürcher Wappenrolle gleich zu Beginn bei den Wappen der Herrscher einige Fantasiewappen (Abb. 15), so dasjenige von Marokko, welches wir bereits aus dem Haus zum Loch kennen. Solche Fantasiewappen waren meist redende Wappen und daher so einleuchtend, dass sie von den Zeitgenossen weitherum übernommen wurden, wie das Beispiel Marokkos zeigt: Das Motiv der drei schwarzen Schachrochen (Türme) in Gelb wurde deshalb gewählt, weil das Wort *Rochen* (franz. *roc*) im Ländernamen *Marrach* = Marokko anklingt[31]. Gleich vor ihm befindet sich ein ebenfalls redendes, historisch nicht belegtes Wappen für Portugal: in Blau ein weisses offenes Tor (lat. *porta*) mit roter Füllung und goldenem Türknopf. Die drei roten herschauenden Löwen (Leoparden) in Gelb sind trotz der irrigen Farbumkehr eindeutig das Wappen des Königreichs England unter dem Hause Anjou-Plantagenet.

Abb. 14 Zürcher Wappenrolle, um 1330–1340

[27] «St. Galler Wappenbuch», Departement des Innern des Kantons St.Gallen, St.Gallen, 1991, ISBN 3-908048-19-9, p. 80.

[28] Lucas H. Wüthrich, «Die Wappenrolle von Zürich», in: Die Manessische Liederhandschrift, op. cit., p. 277.

[29] Peter Lätt, «Buchegg und die Buchegger», Stiftung Heimatmuseum Schloss Buchegg, Solothurn, 1984, p. 11ff. .

[30] Jürg Bretscher, op. cit., p. 17–19.

[31] Dietrich Schwarz, «Des wappen ich vysieren wil: Wappen und ihre Bedeutung», in: Die Manessische Liederhandschrift, op. cit., pp. 173–181.

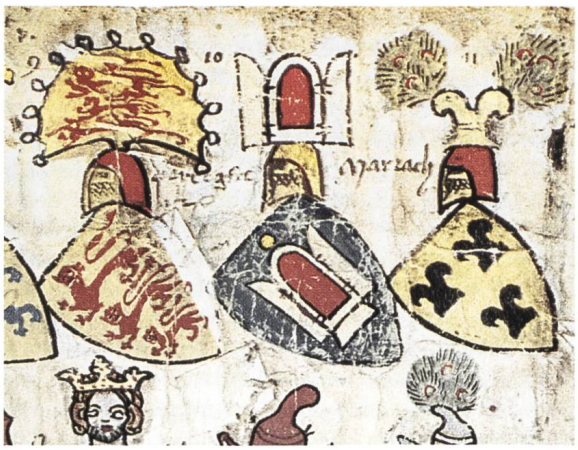

Abb. 15 Zürcher Wappenrolle, Ausschnitt

Abb. 16 Wappenbrief für Bernhard von Cham, 1566

Dieser Abstecher in die nur sehr vereinzelt im Abschnitt der Herrscherwappen anzutreffenden Fantasiewappen soll den unermesslichen kulturhistorischen Wert der Zürcher Wappenrolle in keiner Weise schmälern. Sie gilt zu Recht als die bedeutendste Wappensammlung nicht nur des 14. Jahrhunderts, sondern des ganzen Mittelalters, obwohl 109 Wappen verlorengegangen sind. Aus zwei Kopien aus dem 16. Jahrhundert weiss man, dass ehemals noch ein weiterer Streifen von rund 1,5 Metern Länge vorhanden gewesen sein muss. Heute umfasst die Rolle 28 Banner und 450 Wappen, die in der identischen gotischen Schildform gehalten sind wie wir es von den bisher besprochenen Wappenfresken der stadtzürcherischen Patrizierhäuser, von der Manessischen Liederhandschrift und auch aus Siegeln des frühen 14. Jahrhunderts kennen. Während aber die Wappen in den Zürcher Stadthäusern keine Oberwappen tragen und in der Manessischen Liederhandschrift Schild und Helm oft getrennt voneinander dargestellt sind, zeigen alle Wappen der Zürcher Wappenrolle ein Oberwappen, das typisch für die frühgotische Heraldik so hoch wie der Schild ist.

Im frühen 18. Jahrhundert war die Rolle vom Zürcher Naturforscher J. Scheuchzger wahrscheinlich aus der Toggenburger Beute von 1712 erworben worden. Sein Sohn schenkte sie der Zürcher Stadtbibliothek, die sie um 1857 der Antiquarischen Gesellschaft der Stadt Zürich im Tausch gegen eine Miniaturhandschrift abtrat. Walther Merz und Friedrich Hegi haben im Jahre 1930 die Zürcher Wappenrolle mustergültig erschlossen[32].

Nur mit Mühe konnte sich der Schreibende von der Erhabenheit der Wappenrolle und der Wappendecke im Festsaal lösen, aber das Programm sah noch eine Besichtigung heraldischer Schriften in der Waffenhalle vor. Dort angekommen erklärte uns Peter Mäder die in Vitrinen liegenden Wappenbücher, Inkunablen und Wappenbriefe. Kaiser Maximilian II. stellte am 4. Mai 1566 für den Bürgermeister von Zürich, Bernhard von Cham (1508–1571), der 2 Jahre vorher Gesandter am Reichstag zu Augsburg gewesen war, einen *Wappenbrief* aus[33] (Abb. 16). Die Pergamenturkunde bestätigt und verbessert das Wappen von Cham, nämlich eine in Gold aus dem Schildrand wachsende umgekehrte schwarze Bärentatze. Hierbei handelt es sich um das Wappen der zürcherischen Linie der von Cham, die nach dem hier besprochenen Bernhard von Cham 1573 im Mannesstamm ausstarb. Die bereits im Jahre 1368 erloschene Zuger Linie der von Cham hatte als Wappen in Weiss einen roten steigenden Bären geführt[34].

Zum gemütlichen Ausklang gegen 18.00 Uhr offerierte das Musée Suisse einen Ehrenwein und schenkte obendrein jedem Teilnehmer ein Exemplar des lehrreichen Fahnenbüchleins «Fahnen und ihre Symbole». Dieses war von unseren Mitgliedern Peter Mäder und Günter Mattern verfasst und vom Musée Suisse 1993 herausgegeben worden[35].

Am Abend waren wir zum Bankett im Zunfthaus zur Schmiden geladen, ein prachtvolles, altehrwürdiges Lokal. In dem hochmittelalterlichen Zunfthaus, welches um 1520 umgebaut worden war, konnte der Heraldiker ein Supraporte aus dem 16. Jahrhundert mit den Wappen der 17 zürcherischen Ämter bestaunen. Die Menükarte zeigt passend das von Fritz Brunner gezeichnete und einem Balken aus dem Haus zum Loch entnommene Wappen der *Manesse*, in Rot zwei kämpfende weisse Ritter (Abb. 17). Leider konnte die Qualität des servierten Zürcher Geschnetzelten mit Rösti nicht

[32] Siehe Anmerkung 26.

[33] «Das Schweizerische Landesmuseum», op. cit., p. 25.

[34] Albert Iten & Ernst Zumbach, «Wappenbuch des Kantons Zug», 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Druck und Verlag Kalt-Zehnder, Zug, 1974, pp. 43–44.

[35] Peter M. Mäder & Günter Mattern, op. cit.

befriedigen. Auf die vielen Reklamationen hin erstattete der Wirt später einen Teil der Menükosten an die Gäste zurück.

Am Ehrentisch hatten neben unserem Präsidenten Gregor Brunner und seiner Begleitung die Ehrengäste Platz genommen: Frau Regierungspräsidentin Verena Diener, Vorsteherin der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich, Herr Dr. Matthias Senn, Sektionschef im Musée Suisse, mit Gattin, Herr Peter Frei, Obmann der Schützengesellschaft der Stadt Zürich, mit Gattin, und Herr Max Frei, Gildenmeister der Gilde der Zürcher Heraldiker, mit Gattin. Nach den kurzen Ansprachen und Dankesreden bekamen die Ehrengäste vom Präsidenten unserer Heraldischen Gesellschaft traditionsgemäss den Ehrenwein aus dem Pokal zu trinken. Bei Wein und Dessert klang dann der Abend langsam aus.

Am nächsten Sonntagmorgen trafen sich die Teilnehmer um 10.00 Uhr vor dem *Schützenhaus Albisgütli* (Abb. 18), welches am Fusse des Uetlibergs über der Stadt gelegen und bei schönem Wetter den Blick auf Berge und See freigab. Die Schützengesellschaft der Stadt Zürich öffnete für uns grosszügig die Tore ihres Schützenhauses und gewährte uns Einblick in ihre Schatzkammer. Peter Mäder, Archivar der Schützengesellschaft, führte die deutschsprachige Gruppe, während Rolf Siegenthaler, Ehrenobmann der Schützengesellschaft, die Teilnehmer französischer Sprache betreute.

Bogenschützen werden in Zürich bereits 1310 erwähnt, 1386 ist ein Büchsenschiessen der «Schützen am Platz» dokumentiert und im Jahre 1456 fand die

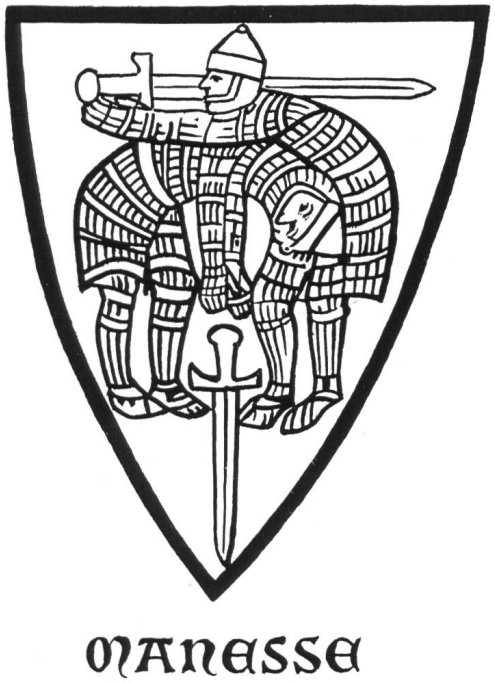

Abb. 17 Wappen der Manesse, von Fritz Brunner

Abb. 18
Die Teilnehmer vor dem Schützenhaus Albisgütli

erste Hirsebreifahrt der Schützen und Zünfte zur Teilnahme am Freischiessen in Strassburg statt[36]. Dabei gelang die Reise mit Langbooten in einem Tag und der mitgeführte Hirsebrei soll bei Ankunft noch so heiss gewesen sein, dass die Leute sich die Lippen verbrannten. Im Jahre 1849 erhielten die Schützen am Platz ihren heutigen Gesellschaftsnamen. 1898 dann wurde das Schützenhaus Albisgütli im Stile einer mittelalterlichen Burg erbaut.

Zunächst begaben wir uns in die «Uertenstube». Der traditionelle Umtrunk mit Imbiss nach den Schiessübungen wurde früher als «Uerte» bezeichnet, die Schützengesellschaft führte auch eine eigene Wirtschaft. Die Uertenstube enthält den sogenannten «Murerplan», der schönste und älteste, im Jahre 1572 von Murer gestochene Zürcher Stadtplan mit der Zürcher Wappenpyramide und den Amtswappen. Die Vitrinen im Saal enthalten Pokale, alte Gewehre, Silberbesteck und auch die Kopie des ältesten, silbernen Trinkspiels in Form eines Schützen von 1646. Das Original war 1902 aus finanzieller Not ans Musée Suisse verkauft worden. In weiteren Vitrinen und an der Fensterfront befinden sich Dutzende alte und neuere Glasscheiben:

[36] «Festschrift 525 Jahre Schützengesellschaft», Schützengesellschaft der Stadt Zürich, Zürich, 1998.

Abb. 19
Glasscheibe mit Wappen der Familie Grebel, 1549

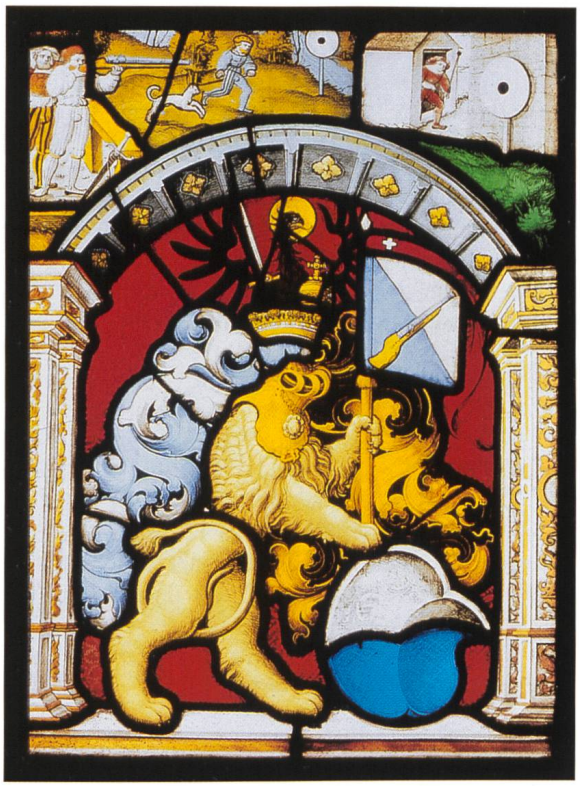

Abb. 21
Wappenscheibe der Schützen am Platz, um 1530

Eine besonders kostbare *Glasscheibe* aus dem alten Schützenhaus am Platz (Abb. 19) wurde zufälligerweise von Peter Mäder im Kunsthandel entdeckt und konnte dank der Spendefreudigkeit der Schützen 1986 erworben werden. Die aus dem Jahre 1549 stammende Scheibe des Zürcher Glasmalers Carl von Egeri enthält das Wappen der Familie Grebel, das auf rotem Grund einen mit einem roten Stern belegten silbernen Löwen zeigt. Das Wappen war 1484 von Kaiser Friedrich III. verliehen worden.

Am Fenster hängt im Sonnenlicht eine 1972 gefertigte *Glasscheibe* mit dem Wappen der Zürcher Schützengesellschaft und mit den Fahnen der befreundeten Schützengesellschaften aus Genf (=Exercices de l'Arquebuse et de la Navigation[37]), aus Basel und aus Bern (Abb. 20). Sowohl die rote Fahne der Basler als auch die von Rot und Schwarz schräg geteilte Fahne der Berner enthalten je eine gelbe Luntenschlossbüchse, so wie auch das Jahrhunderte alte Wappen der Schützengesellschaft der Stadt Zürich.

René Bieri präsentierte sodann einen Dia-Vortrag über die *«Heraldik in Polizeiemblemen»*. Die ersten kantonalen Landjägerkorps waren Anfang des 19. Jahrhunderts geschaffen worden, Metallplaketten am Ärmelband oder an den Säbelbandelieren waren die ersten Polizeiabzeichen. Um 1875–80 entwickelten sich kantonale und städtische Abzeichen, deren Wappen durch ein Schweizerkreuz im Strahlenkranz überhöht war. Während des 2. Weltkrieges kamen dann die gestickten Brustabzeichen auf, die ab 1960 vom Oberarmabzeichen verdrängt wurden. René Bieri vermittelte uns in seinem Vortrag einen interessanten Überblick über die Entwicklung der Polizeiwappen in Kantonen, Städten und Gemeinden.

Anschliessend spazierten wir in den Schützenstand, wo wir in einer eigens hergerichteten Ausstellung Hunderte solcher Polizeiabzeichen aus der Sammlung von René Bieri in Vitrinen begutachten konnten. Währenddessen wurde der vom Kanton Zürich spendierte «Zunftwein» (ein Ostschweizer Landwein) kredenzt. Peter Mäder offerierte diesen Ehrenwein der Schützengesellschaft in einem Pokal an Gregor Brunner, an Jürg Bretscher und an René Bieri, wobei jeweils nach dem Trinken der Pokal nach Schützenmanier «abgeschlagen» wurde.

Danach durften die Versammelten einen Blick in das eigens für unseren Besuch geöffnete Archiv der Schützengesellschaft werfen, darin alte Rodel, Trophäen, Münzen, Silberbesteck, Glasscheiben, Fahnen. Auch eine erst 1995 im Musée Suisse bei Katalogisierungsarbeiten entdeckte Eisentruhe mit den

[37] Emil Dreyer, «Chronique de la 103e Assemblée Générale de la SSH à Genève, les 4 et 5 juin 1994», in: Schweizer Archiv für Heraldik, A° CIX, 1995-I, Liestal, 1995, p. 78.

Abb. 20 Glasscheibe mit Wappen der Zürcher Schützengesellschaft sowie den Fahnen aus Genf und Basel

verloren geglaubten Gesellschaftsakten von 1657 bis 1759 hatte wieder ihren Platz im Archiv gefunden[38].

Gegen Mittag dann kehrten wir in die Uertenstube zurück, nicht ohne vorher die Schützentaverne mit weiteren Pokalen, mit einer Vitrine mit der Gesellschaftsfahne von 1924, und mit 80 seltenen Gewehren für das Knabenschiessen bestaunt zu haben. In der Uertenstube erwartete uns ein köstliches Mittagessen. Ein Foto der *Wappenscheibe der Schützen am Platz* um 1530 (Abb. 21) zierte die wie üblich von Fritz Brunner schön kalligrafierte Menükarte. Nach dem Essen bedankte sich unser Präsident bei Peter Mäder und René Bieri für ihren grossartigen Einsatz und erklärte die Tagung für beendet.

Auf Einladung von Frau Dr. Lucie Burckhardt, Mitbesitzerin des Hauses zur Hohen Eich, war es den Vorstandsmitgliedern samt Begleitung vergönnt, nach Abschluss der Tagung die Wandmalereien mit Samsons Tod und der Wappenfolge um das Jahr 1310[39] in natura zu bestaunen. Es handelt sich um die älteste profane Raumbemalung in der Stadt Zürich, zeit- und stilmässig der Manessischen Liederhandschrift zugehörig. Der Berichterstatter möchte abschliessend Frau Dr. Burckhardt für die Rettung dieses einmaligen heraldischen Denkmals und auch für ihre Gastfreundschaft herzlich danken.

Emil Dreyer

[38] Peter Mäder, «Das Archiv und ein Aktenfund», in: Festschrift 525 Jahre Schützengesellschaft, op. cit, pp. 13–19.

[39] Siehe Anmerkung 24, p. 4–5: Die Wandmalereien wurden in Jürg Bretschers Arbeit abgebildet und ausführlich besprochen.

Bildnachweis

Bilder 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15 und 16: Schweizerisches Landesmuseum, mit freundlicher Reproduktionsgenehmigung.

Bilder 19, 20, 21: Schützengesellschaft der Stadt Zürich, mit freundlicher Genehmigung.

Bilder 1 und 17: Fritz Brunner, Schweizerische Heraldische Gesellschaft.

Bilder 12 und 13: Jürg Bretscher, Schweizerische Heraldische Gesellschaft.

Bild 18: Emil Dreyer, Schweizerische Heraldische Gesellschaft.

Résumé

78 personnes, membres et invités, se sont rendu à Zurich les 12 et 13 juin pour assister à la 108e Assemblée générale de la SSH, qui s'est déroulée au Musée National Suisse (MNS). La couverture du programme de l'Assemblée Générale montrait en vignette un dessin de Fritz Brunner illustrant tous les blasons des guildes et confréries de la ville de Zurich (Ill. 1). Avant l'Assemblée, les participants ont pu suivre une visite guidée par Peter Mäder et par le Dr Matthias Senn à la découverte d'une partie des trésors du Musée.

Le MNS, construit en 1898, rassemble des originaux et des copies d'objets issus du patrimoine historique de la Suisse, dont beaucoup revêtent une haute valeur héraldique et vexillologique. Quelques-uns de ces objets sont décrits ci-après:

L'écu de Seedorf (Ill. 2) date de 1190. Il appartenait au chevalier Arnold de Brienz-Ringgenberg et il constitue l'un des plus anciens témoins héraldiques de notre pays. Les armoiries, modelées en stuc sur le bois du bouclier, sont d'azur au lion d'argent. L'écu, de forme probablement normande à l'origine, fut remanié en coupant la partie supérieure afin de lui donner une forme gothique. La commune de Brienz, dans l'Oberland bernois, porte taillé ondé d'argent et d'azur au lion de l'un en l'autre lampassé et armé de rouge.

L'illustration 3 représente la lettre d'armoiries de Heinrich Bürkli, officier zurichois au service de l'empire (1699). Les armes sont écartelées au I et IV d'or à l'aigle de sable, couronnée, becquée et armée d'or, au II et III d'azur à trois bandes d'argent. Le sceau secret de Charles le Téméraire (Ill. 4) fait partie du butin qui tomba entre les mains des Confédérés après la bataille de Morat, en 1476. En sortant de la salle des guerres de Bourgogne on arrive à la salle dédiée au canton de Zurich, avec le casque et l'épée

d'Ulrich Zwingli et, perle du trésor de Zurich, la bannière offerte au canton par le Pape Jules II en 1512 (Ill. 5). Après la victoire confédérée sur les Français, à Pavie, le Pape conféra à la Confédération le titre de «défenseur de la liberté de l'Eglise» et gratifia chacun des cantons, ainsi que leurs alliés, d'un drapeau en soie avec une représentation religieuse en canton.

On continue avec la salle du conseil de Mellingen, dont les fenêtres portent les vitraux aux armes des cantons de Lukas Zeiner (1500). Leur composition adopte le principe de la pyramide héraldique: deux blasons du canton respectif surmontés par l'aigle du Saint-Empire et accompagnés de deux bannerets dont l'un porte le drapeau du canton et l'autre un drapeau aux couleurs cantonales, mais avec l'effigie du saint patron du canton. Ainsi, sur le vitrail de Zurich, on voit les saints Regula, Félix et Exupère portant leur propre tête (Ill. 6); sur celui de Soleure on distingue le drapeau cantonal avec saint Maurice portant lui-même un drapeau rouge à croix blanche (Ill. 7). L'iconographie religieuse attribue à saint Maurice un drapeau rouge à croix blanche. Ce drapeau, ainsi que le pennon de guerre de Berne (rouge à croix blanche traversante) sont probablement à l'origine de l'emblème commun des Confédérés. Le sauvage de Lucerne porte un drapeau blanc et bleu avec l'effigie de saint Léger (Ill. 8), tandis que le vitrail de Schwytz montre saint Georges (Ill. 9). Aussi bien le drapeau cantonal de Schwytz que celui de Lucerne portent un carré d'angle, en signe de bénédiction ecclésiastique (à ne pas confondre avec les bannières du Pape Jules II). Le carré d'angle de Schwytz, connu sous le nom de «Heilig Rych» ou «Arma Christi», date probablement du XIVe siècle, tandis que le drapeau de Lucerne porte son carré d'angle depuis 1479.

L'illustration 10 représente un vitrail des bailliages du canton de Berne, datant de 1577, avec les armoiries des 41 villes, bailliages et vallées faisant partie du canton en ce temps-là.

En 1932, lors de travaux de restauration, on découvrit dans la maison «zum Langen Keller» à Zurich des peintures murales avec, entre autres, des motifs héraldiques (Ill. 11), et on transféra ces peintures au MNS. Les armoiries ont permis de préciser la date de ces peintures: 1308. A gauche, on distingue à peine les armes parlantes des seigneurs de Grünenberg (d'argent au mont de sinople) et, au milieu, les armes des seigneurs de Wart, écartelées en sautoir d'azur et d'argent. Ces armes (qui se trouvent aussi dans les miniatures du Codex Manesse, conservé à la Bibliothèque de Heidelberg) désignent Jacob III de Wart, frère de Rudolf de Wart, l'assassin du roi Albrecht en 1308. Le Rôle d'armes de Zurich montre les armes de Wart écartelées en sautoir d'argent et d'azur: ce sont celles de Rudolf, le régicide. La commune zurichoise de Neftenbach, où habitaient les Wart, a adopté depuis 1928 les armes de Rudolf. Les seigneurs de Rappoltstein, en Alsace, portaient d'argent à trois écus de gueules, mais la peinture de l'un des écus en chef a été abîmée.

A 15 heures a eu lieu l'Assemblée générale, évoquée ailleurs dans la présente livraison. Après la partie administrative, le prof. Bretscher, prématurément décédé en novembre de l'année passée, nous régala d'une présentation avec diapositives sur «les peintures murales armoriées représentant la mort de Samson, de 1310 environ, dans la maison zur Hohen Eich». Son travail a été publié dans les AHS 1999–II. Sa présentation nous plongea dans l'héraldique du début du XIVe siècle à Zurich, en relation avec le Codex Manesse et avec les autres maisons nobles ornées de peintures héraldiques de la même époque, ainsi qu'avec le Rôle d'armes de Zurich, peint 20 ou 30 ans plus tard. Zurich a été, à l'apogée du Moyen Âge, un véritable foyer héraldique.

Les poutres de la salle des fêtes de la maison «zum Loch» (Ill. 12), qui appartenait au chevalier zurichois Wisso Wiss, mort à la bataille de Morgarten en 1315, étaient ornées de 200 écus. Heureusement, avant que la salle ne soit détruite, le MNS en fit exécuter une copie aux couleurs vives, aujourd'hui exposée. Les armoiries du Saint-Empire romain-germanique sont suivies de celles des Habsbourg, puis de celles de l'évêché d'Eichstätt et du diocèse de Constance (Ill. 13). Cette suite d'armoiries permet de cerner la date de réalisation du décor entre 1305 et 1306, soit au début de l'ère gothique dans la région. Il s'agit du plus ancien ensemble héraldique connu dans l'orbite de l'Allemagne méridionale.

Dans la salle des fêtes du Musée on est fortement impressionné, non seulement par le décor héraldique des poutres, mais aussi par le Rôle d'armes de Zurich (Ill. 14), qui s'y trouve bien protégé dans une vitrine. Ce document héraldique unique au monde est composé de 14 pièces de parchemin, d'une longueur totale de 392 cm et d'une hauteur d'environ 13 cm, déployant 28 bannières et 450 armoiries. L'illustration 14 correspond à l'avers du parchemin n° 2 et montre, en haut, les armes de Lorraine, Buchegg, Habsbourg, Toggenbourg, Nuremberg et Fürstenberg, tandis qu'en bas on distingue celles de Lupfen, Tengen, Hewen, Gundelfingen, Rettenberg et Friberg. L'auteur du Rôle – presque toutes les armoiries ont été peintes par la même main – ne devait pas connaître les armes de Lorraine (d'or à une bande de gueules chargée de trois aigles d'argent) jusque dans leur moindre détail, car il en donne la seule partition du champ. De nombreuses armoiries du Rôle de Zurich, celles de Fürstenberg par exemple, se retrouvent dans le décor héraldique des maisons zurichoises du début du XIVe siècle, telles les maisons «zur Hohen Eich», «zum Langen Keller» ou «zum Loch».

L'origine du Rôle n'est pas connue, mais on estime qu'il provient de la région de Constance et qu'il fut compilé en 1330–1340. Comme presque toutest les rôles d'armes de l'apogée du Moyen Âge, celui de Zurich montre quelques armoiries de fantaisie, souvent parlantes; ainsi celles du Maroc (d'or au trois rocs de gueules) ou du Portugal (d'azur à la porte ouverte d'argent sur fond de gueules) (Ill. 15). Ces quelques rares armoiries apocryphes ne diminuent pas la valeur

inestimable du Rôle d'armes de Zurich, le plus important du genre non seulement pour le XIVe siècle, mais de tout le Moyen Âge. Le Rôle fut acquis par le zurichois J. Scheuchzger au début du XVIIIe siècle, donné par son fils à la bibliothèque municipale de Zurich, qui la passa en 1857 à la «Société Antiquaire de Zurich».

Poursuivant la visite, les participants se sont rendus à la salle d'armes du Musée, où une petite exposition d'incunables, de lettres d'armoiries et d'autres publications héraldiques avait été mise sur pied. On put ainsi admirer la lettre d'armoiries de Bernhard de Cham, signée le 4 mai 1566 par l'empereur Maximilien II (Ill. 16). Ces armoiries sont d'or à la patte d'ours contournée issant de sable.

Point d'orgue de la visite, le Musée National Suisse a offert le vin d'honneur et remis à chaque participant un exemplaire de l'ouvrage «Drapeaux et leurs symboles», dû à la plume de nos membres Peter Mäder et Günter Mattern, en 1993.

Pour le banquet de gala le rendez-vous était fixé le soir au «Zunfthaus zur Schmiden», ancienne maison de la corporation des forgerons, qui remonte au Moyen Âge, mais qui a été remaniée en 1520. Fritz Brunner avait dessiné la carte de menu aux armes des Manesse, de gueules à deux chevaliers affrontés d'argent (Ill. 17). Ces armoiries figurent dans la maison «zum Loch». A la table d'honneur avaient pris place, à côté du président Gregor Brunner et de sa compagne, Madame Verena Diener, directrice du Département de la santé du canton de Zurich, Monsieur le Dr Matthias Senn, chef de section au MNS, avec son épouse, Monsieur Peter Frei, président de la Société de Tir de la ville de Zurich, avec son épouse, et Monsieur Max Frei, maître de la Guilde des Héraldistes de Zurich, avec son épouse. Après les discours, et suivant notre tradition, Gregor Brunner leur offrit le vin d'honneur dans le casque-hanap de la Société suisse d'héraldique.

Dimanche matin, on se réunit devant le «Schützenhaus Albisgütli» (Ill. 18), maison de la Société de Tir de Zurich construite en 1898. Les documents évoquent, en 1386 déjà, un tir à la carabine des «Schützen am Platz», qui prirent en 1849 le nom actuel de société de tir. On visita d'abord la salle à manger («Uertenstube»), avec des centaines de trophées, vitraux, coupes, fusils et couvert en argent. Un des vitraux, celui de la famille Grebel, de 1549, attira notre attention (Ill. 19). Les armoiries de la famille Grebel, concédées par l'empereur Frédéric III en 1484, sont de gueules au lion d'argent issant chargé d'une étoile de gueules. Un autre vitrail montre les armes de la Société de Tir de Zurich et les bannerets des sociétés de tir invités au tir amical en 1972, soit ceux de Genève, de Bâle et de Berne (Ill. 20). Tant les armoiries des tireurs zurichois (tranché d'argent et d'azur) que les drapeaux des tireurs de Bâle (de gueules) et de Berne (tranché de gueules et de sable) portent une carabine d'or.

René Bieri nous présenta, à l'aide de diapositives, «l'héraldique des emblèmes de la police». Nous nous déplaçâmes ensuite au stand de tir, où René Bieri avait disposé des centaines d'emblèmes dans des vitrines d'exposition. Le canton de Zurich nous invita à boire le vin d'honneur et Peter Mäder offrit ce vin, qui est aussi le vin d'honneur des tireurs zurichois, à Gregor Brunner, à René Bieri, et à Jürg Bretscher. A l'heure de l'apéritif suivit une visite, guidée par Peter Mäder, des archives de la Société de Tir de Zurich, comprenant trophées, drapeaux, monnaies et les actes de la société, retrouvés en 1995 dans un coffre en dépôt au MNS. La réunion s'acheva par un splendide menu, dont la carte présentait en tête une photographie du vitrail des «Schützen am Platz» de 1530 (Ill. 21).

L'après-midi, répondant à l'invitation de Madame Lucie Burckhardt, copropriétaire de la maison «zur Hohen Eich», les membres du comité, leurs compagnes et compagnons ont eu la chance de pouvoir admirer de près les peintures murales de 1310, représentant la mort de Samson et quelques armoiries.

Emil Dreyer et Gaëtan Cassina